

SUHRKAMP

DON WINSLOW CHINA GIRL

NEAL CAREYS ZWEITER FALL



Robert Pendleton ist ein Chemiegenie; was er entwickelt, bedeutet nicht nur Fortschritt, es bedeutet vor allem Reichtum und Macht. Als er plötzlich verschwindet, sind alle in Aufruhr: die CIA, die chinesische Regierung und die »Bank«, die sehr viel Geld in Pendletons Forschung investiert hat. Neal Carey soll ihn wiederfinden – ein Routinejob, wie er glaubt, bis er auf die schöne und geheimnisvolle Li Lan trifft. Im dunklen Herzen Chinas soll Neal die Antwort auf alle Fragen finden – oder den Tod.

Don Winslow wurde 1953 in New York geboren. Bevor er mit dem Schreiben begann, verdiente er sein Geld unter anderem als Kinobetreiber, Fremdenführer auf afrikanischen Safaris und chinesischen Teerouten, Unternehmensberater und immer wieder als Privatdetektiv. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Krimi Preis 2011 für *Tage der Toten*. Don Winslow lebt mit seiner Frau in Kalifornien.

Conny Lösch lebt Übersetzerin in Berlin. Sie hat u.a. Bücher von Ian Rankin, Elmore Leonard und Gail Jones ins Deutsche übertragen.

Zuletzt sind von Don Winslow im Suhrkamp Verlag erschienen: *Savages – Zeit des Zorns* (st 4489), *Kings of Cool* (st 4488), *Vergeltung* (st 4500) und *London Undercover* (st 4580).

DON WINSLOW

CHINA GIRL

Neal Careys zweiter Fall

Aus dem
amerikanischen Englisch
von Conny Lösch

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel
The Trail To Buddha's Mirror
bei St. Martin's Press, New York

Die deutsche Erstausgabe erschien 1997 unter dem Titel
Das Licht in Buddhas Spiegel
bei R. Piper GmbH & Co. KG, München

Das Zitat auf Seite 438 folgt der Übersetzung
von Lore Krüger und Barbara Cramer-Neuhaus,
Aufbau Verlag, Berlin 1956, 2008.

Erste Auflage 2015

suhrkamp taschenbuch 4581

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Copyright © 1992, Don Winslow

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlagmotiv: Brendan Gara/plainpicture

Umschlaggestaltung: cornelia niere, münchen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46581-3

CHINA GIRL

Für Mark und Marcella

Zuvor hatte ich eine strohgedeckte Hütte in den Bergen gebaut, und mehrere Sommer und Winter dort verbracht, meine Leidenschaften unterdrückt und meine Begierden vernichtet.

Sheng Ch'in, *Die Besteigung des Emei Shan*

Prolog **DAD KLOPFT AN**

Wieso hatte er bloß aufgemacht.

Neal Carey war eigentlich schlau genug – wenn man an die Tür geht, weiß man nie, wer davorsteht. Aber er hatte Hardin erwartet, den alten Schäfer, der nachmittags immer auf einen Whisky vorbeikam. Es regnete – schon seit geschlagenen fünf Tagen –, und normalerweise saß Hardin um diese Zeit längst mit einem »guten Tropfen gegen die Kälte« in der Hand hier bei ihm.

Neal zog seine Strickjacke fester um sich, schob den Sessel ein kleines bisschen näher an den Kamin und beugte sich tiefer über sein Buch. Das Feuer schlug eine tapfere, aber verlorene Schlacht gegen die Kälte und die Feuchtigkeit, die selbst für nordenglische Verhältnisse im März noch elend waren. Er nahm einen weiteren Schluck Kaffee und versuchte erneut, sich in *Ferdinand Count Fathom* von Tobias Smollett zu vertiefen, aber er war mit den Gedanken woanders. Den ganzen Tag lang hatte er sich schon mit dem Roman beschäftigt, und jetzt war's Zeit für eine Unterhaltung und einen Whisky. Wo zum Teufel steckte Hardin?

Er sah aus dem kleinen Fenster des steinernen Cottages und konnte durch den Nebel und den peitschenden Regen nichts erkennen, nicht einmal den Schotterweg, der aus dem Dorf heraufführte. Sein Häuschen war das einzige in diesem Teil der Yorkshire Moors, und heute Nachmittag kam es ihm abgeschiedener vor denn je. Normalerweise gefiel ihm das – er wanderte nur alle drei bis vier Tage ins Tal, um Vorräte einzukaufen –, aber jetzt sehnte er sich nach Gesellschaft. Das Cottage, das er sonst so heimelig fand, erdrückte ihn. Die einzige elektrische Lampe schaffte es nicht, Licht in die

allgemeine Düsternis zu werfen. Vielleicht litt er an einem Hüttenkoller – seit sieben Monaten hockte er, sah man von Hardins Besuchen einmal ab, alleine hier rum. Nur seine Bücher leisteten ihm Gesellschaft.

Als er es klopfen hörte, überlegte er nicht zweimal. Er sah nicht aus dem Fenster und erkundigte sich auch nicht, wer da war. Er riss die Tür auf, um Hardin hereinzulassen.

Nur dass es eben gar nicht Hardin war.

»Sohn!«

»Hallo, Dad«, sagte Neal.

Und in diesem Augenblick machte Neal Carey den zweiten Fehler. Er blieb stehen. Dabei hätte er ihm die Tür vor der Nase zuknallen, sie mit einer Stuhllehne unter dem Knauf verbarrikadieren, hinten aus dem Fenster springen und sich kein einziges Mal mehr umdrehen sollen.

Hätte er das getan, wäre er nicht in China gelandet, und Li würde noch leben.

Teil 1 **CHINA GIRL**

1 Graham sah erbärmlich aus, wie er dort stand. Der Regen tropfte von der Kapuze seines Regenmantels auf seine schlammverkrusteten Schuhe. Er stellte seinen kleinen Koffer in eine Pfütze und wischte sich mit seiner künstlichen rechten Hand das Wasser von der Nase, schaffte es dabei sogar noch, Neal sein ganz besonderes Joe-Graham-Grinsen zu schenken, gleichermaßen boshaft wie schelmisch.

»Freust du dich nicht?«, fragte er.

»Bin ganz außer mir.«

Neal hatte ihn nicht mehr gesehen, seit Graham ihm im August am Logan Airport in Boston ein einfaches Flugticket und einen Scheck über zehntausend Pfund mit dem Befehl überreicht hatte, sich schleunigst aus dem Staub zu machen. In den Staaten waren ein paar Leute offenbar stinksauer. Neal hatte ihm die Hälfte des Geldes wiedergegeben, war nach London geflogen, hatte den Rest auf der Bank deponiert und sich in das Cottage verzogen.

»Was ist los?«, fragte Graham. »Hast du Damenbesuch, oder darf ich reinkommen?«

»Komm rein.«

Graham schob sich an Neal vorbei ins Haus. Joe Graham, triefende einmeterdreiundsechzig voller Hinterlist und Tücke, hatte Neal Carey praktisch von Kindheit an aufgezogen. Er schlüpfte aus seinem Regenmantel und schüttelte ihn aus. Dann fand er einen behelfsmäßigen Schrank, schob Neals Klamotten beiseite und hängte seinen Mantel hinein. Er trug einen knallblauen Anzug mit orangebraunem Hemd und weinroter Krawatte. Aus seinem Jackett zog er ein Taschentuch, wischte Neals Stuhl ab und setzte sich.

»Danke für deine zahlreichen Karten und Briefe«, sagte er.

»Du hast gesagt, ich soll verschwinden.«

»Was man so sagt.«

»Du hast doch gewusst, wo ich bin.«

»Wir wissen *immer*, wo du bist, Sohn.«

Wieder Grinsen.

Hat sich in den sieben Monaten kaum verändert, dachte Neal. Seine blauen Augen waren immer noch hellwach, sein strohblondes Haar höchstens ein klein bisschen dünner. Das Koboldgesicht sah immer noch aus, als würde es unter einem Fliegenpilz hervorlugen. Und er war jederzeit bereit, einem zu zeigen, wo der Eimer Scheiße am Ende des Regenbogens stand.

»Welchem Umstand verdanke ich das Vergnügen, Graham?«, fragte Neal.

»Keine Ahnung. Hab ich dich gestört?«

Er machte eine obszöne Geste mit seiner schweren Gummihand, die er stets halb geschlossen hielt. Damit bekam er so gut wie alles hin. Fast alles. Neal erinnerte sich, dass Graham sich einmal die linke Hand bei einer Prügelei gebrochen hatte. »Wenn du pissen musst«, hatte Graham gesagt, »weißt du, wer deine wahren Freunde sind.« Neal war einer davon.

Graham sah sich übertrieben demonstrativ um, obwohl Neal wusste, dass er in den wenigen Sekunden, die er gebraucht hatte, um seinen Mantel aufzuhängen, längst jedes Detail registriert hatte.

»Schön hast du's hier«, sagte Graham mit ironischem Unterton.

»Für mich genau richtig.«

»Da hast du allerdings auch wieder recht.«

»Kaffee?«

»Gibt's denn einen sauberen Becher?«

Neal ging in die kleine Küche und kam mit einem Becher wieder, den er Graham in den Schoß warf. Graham nahm ihn unter die Lupe.

»Vielleicht können wir ja irgendwohin gehen«, sagte er.

»Vielleicht können wir auch das ganze Theater lassen, und du erzählst mir, was du hier willst.«

»Wird Zeit, dass du wieder arbeitest.«

Neal zeigte auf die Bücherstapel vor und neben dem Kamin.

»Ich arbeite.«

»Ich meine richtige Arbeit.«

Neal lauschte dem Regen auf dem Reetdach. Seltsam, dachte er, dass er das hören konnte, Grahams Klopfen an der Tür vorhin aber nicht erkannt hatte. Graham hatte mit seiner harten Gummihand geklopft, weil er den Koffer in der rechten trug. Neal Carey war nicht in Form und wusste es.

Außerdem wusste er, dass es keinen Sinn hatte, Graham zu erklären, dass die Bücher auf dem Boden »richtige Arbeit« waren, also versuchte er es anders.

»Als wir uns das letzte Mal unterhalten haben, war ich »suspendiert«, schon vergessen?«

»Hast eine Abkühlung gebraucht.«

»Und jetzt bin ich kühl genug?«

»Kalt wie Eis.«

Ja, dachte Neal, genau. Eis. Steinhart, schmilzt aber schnell. Beim letzten Auftrag hätte man mich beinahe für immer kaltgemacht.

»Ich weiß nicht, Dad«, sagte Neal. »Ich glaube, ich hab mich zur Ruhe gesetzt.«

»Du bist vierundzwanzig.«

»Du weißt, wie ich das meine.«

Graham fing an zu lachen. Seine Augen verengten sich zu Schlitzten. Er sah aus wie ein irischer Buddha ohne Bauch.

»Das Geld hast du noch, jedenfalls das meiste, oder? Wie lange kannst du davon leben?«

»Lange.«

»Wer hat dir beigebracht, so gut mit Geld zu haushalten?«

»Du.«

Du hast mir noch viel mehr beigebracht, dachte Neal. Wie man eine Zielperson verfolgt, ohne erkannt zu werden, wie man in eine Wohnung einsteigt, einen verschlossenen Aktenschrank öffnet und einen Raum durchsucht. Außerdem, wie man drei einfache, preiswerte Mahlzeiten pro Tag zubereitet, seine Wohnung in Ordnung hält und Selbstachtung wahrt. Einfach alles, was ein privater Ermittler draufhaben muss.

Neal war zehn Jahre alt gewesen, als er Graham zum ersten Mal begegnet war. Er hatte versucht, ihn zu beklauen, und sich dabei erwischen lassen. Danach fing er an, für ihn zu arbeiten. Neals Mutter ging auf den Strich, und seinen Vater hatte er nie gekannt, um Neals Selbstwertgefühl war es also nicht zum Besten bestellt. Er hatte kein Geld, nichts zu essen und keine Ahnung, was er eigentlich machen sollte. Joe Graham schaffte Abhilfe.

»Gern geschehen«, sagte Graham und riss Neal aus seiner Versunkenheit.

»Danke«, sagte Neal und kam sich undankbar vor, was Graham exakt so beabsichtigt hatte. Joe Graham war ein Talent allererster Güte.

»Ich meine, du willst doch an deine arschige Uni zurück, oder?«, fragte Graham.

Wahrscheinlich hat er längst schon wieder mit meinem Prof gesprochen, dachte Neal. Joe Graham stellte selten Fragen, deren Antworten er nicht kannte.

»Hast du mit Dr. Boskin gesprochen?«, fragte Neal.

Graham nickte vergnügt.

»Und?«

»Und er sagt dasselbe wie wir: ›Komm nach Hause, dir wird alles verziehen.«

Verziehen?!, dachte Neal. Ich hab getan, worum ihr mich

gebeten habt. Für meine Mühen wurde ich mit einem Päckchen Geld und einer Fahrkarte ins Exil belohnt. Letzteres kommt mir gelegen, vielen Dank. Hat mich ja auch nur die Liebe meines Lebens und ein Jahr meiner Ausbildung gekostet. Aber Diane hätte mich sowieso verlassen, und ich brauchte Zeit für die Forschung.

Graham wollte ihn nicht allzu ausführlich nachdenken lassen, also sagte er: »Du kannst nicht ewig leben wie ein Molch, hab ich recht?«

»Wie ein Mönch, meinst du?«

»Ich weiß schon, was ich meine.«

Genau genommen, dachte Neal, könnte ich sehr gut ewig wie ein Mönch leben und dabei sehr glücklich sein.

Das stimmte. Neal hatte einige Zeit gebraucht, um sich an dieses Leben zu gewöhnen, aber jetzt machte es ihm Spaß, das Wasser selbst zu pumpen, auf dem Herd heiß zu machen, und sich dann draußen in eine lauwarmer Wanne zu legen. Er war glücklich mit seinen Einkaufsausflügen runter ins Dorf, zweimal die Woche ein schnelles Bier trinken und vielleicht noch eine Partie Darts, auch wenn er meistens verlor, anschließend die Vorräte den Berg raufschleppen.

Sein Tagesablauf veränderte sich kaum, und das gefiel ihm. Er stand in der Dämmerung auf, setzte Kaffee auf und badete. Dann machte er es sich draußen mit dem ersten Becher bequem und betrachtete den Sonnenaufgang. Anschließend ging er zum Frühstück rein – Toast, dazu zwei beidseitig gebratene Eier – und las bis zum Mittagessen – meist gab es Käse, Brot und Obst. Am Nachmittag wanderte er zur anderen Seite des Moors und widmete sich dann wieder seinen Büchern. Hardin und sein Hund tauchten meist gegen vier bei ihm auf, und zu dritt tranken sie jeder einen Schluck Whisky, der Schäfer und sein Schäferhund litten beide an leichten Gelenkschmerzen. Nach ungefähr einer Stunde war

Hardin mit seinen Geschichten am Ende, und Neal sah noch einmal die Notizen durch, die er den Tag über gemacht hatte, dann warf er den Generator an. Anschließend machte er sich eine Dose Suppe oder einen Eintopf heiß, las noch ein bisschen und ging zu Bett.

Einsam, aber das kam ihm entgegen. Er machte Fortschritte mit seiner Masterarbeit, die er vorher immer wieder auf die lange Bank geschoben hatte, und eigentlich gefiel ihm das Alleinsein sehr gut. Schon möglich, dass er das Leben eines Mönchs führte, aber vielleicht war er ja einer.

Klar, Graham, ich könnte ewig so weitermachen, dachte er.

Und fragte stattdessen: »Was ist das für ein Job?«

»Irgendeine Hühnerkacke.«

»Klar, und du bist wegen irgendeiner Hühnerkacke extra von New York hierhergeflogen.«

Graham liebte das. Seine dreckige irische Visage strahlte wie das Gesicht eines Engels, dem Gott höchstpersönlich auf die Schulter klopfte.

»Nein, Sohn, es geht wirklich um Hühnerkacke.«

In diesem Augenblick machte Neal seinen nächsten großen Fehler: Er glaubte ihm.

Graham öffnete seinen Koffer und nahm einen dicken Aktenordner heraus. Reichte ihn Neal.

»Darf ich vorstellen? Dr. Robert Pendleton.«

Pendletons Foto sah aus wie für einen internen Firmennewsletter aufgenommen, ein Porträtfoto mit der Bildunterschrift: Der neue stellvertretende Vorsitzende der Abteilung Unternehmensentwicklung. An seinem Gesicht hätte man sich schneiden können, die Nase spitz, das Kinn kantig, der Blick messerscharf. Sein kurzes schwarzes Haar dünnte am Ansatz aus. Sein tapferer Versuch zu lächeln wirkte unnatürlich. Die Krawatte hätte Piloten in nebligen Nächten als Orientierungshilfe beim Landeanflug dienen können.

»Dr. Pendleton forscht im Auftrag eines Unternehmens namens AgriTech in Raleigh, North Carolina«, sagte Graham. »Vor sechs Wochen hat Pendleton seine Aufzeichnungen, Disketten und seine Zahnbürste eingepackt und ist abgereist, um an irgendeiner schwachsinnigen Konferenz an der Stanford University teilzunehmen, das liegt in der Nähe von ...«

»Ich weiß.«

»... San Francisco, wo er im Mark Hopkins Hotel übernachtet hat. Die Konferenz ging über eine Woche. Pendleton ist nie zurückgekehrt.«

»Was sagt die Polizei?«

»Hab nicht mit denen gesprochen.«

»Wäre das nicht Standard in einem Vermisstenfall?«

Graham grinste ein Grinsen, maßgeschneidert, um Neal eins reinzuwürgen. »Wer hat behauptet, dass er vermisst wird?«

»Du.«

»Nein, hab ich nicht. Ich hab gesagt, er ist nicht zurückgekommen. Das ist ein Unterschied. Wir wissen, wo er ist. Aber er will nicht nach Hause.«

Na schön, dachte Neal, ich spiel mit.

»Warum nicht?«

»Warum was nicht?«

»Warum will er nicht nach Hause?«

»Freut mich, dass du endlich bessere Fragen stellst, Sohn.«

»Dann beantworte sie.«

»Er hat sich ein China Girl angelacht.«

»Womit du was meinst?«, fragte Neal. »Dass er sich in Gesellschaft einer asiatischen Liebedienerin befindet?«

»Einer Chinesin.«

»Also, was ist das Problem, und was haben wir damit zu tun?«

»Schon wieder eine gute Frage.«

Graham stand vom Stuhl auf und ging in die Küche. Er öffnete den mittleren von drei Schränken, griff ins oberste Regal und zog Neals Scotch heraus.

»Alles hat seinen Platz und befindet sich auch dort«, sagte er fröhlich. »Das hast du ebenfalls von mir gelernt.«

Er kam wieder ins Wohnzimmer zurück, griff in seinen Koffer und holte einen kleinen Reisebecher aus Plastik heraus, der sich wie ein Teleskop ausziehen ließ. Dann schenkte er sich drei Finger breit Whisky ein und bot Neal die Flasche an.

»Klamm ist es hier«, sagte Graham.

Neal nahm die Flasche und stellte sie auf den Tisch. Er hatte keine Lust, sich übers Ohr hauen zu lassen und den Auftrag aus Sentimentalität anzunehmen.

Graham hob seinen Becher und sagte: »Auf die Queen und seine ganze Familie.«

Dann kippte er den Scotch in einem Zug runter und wartete, bis sich die Wärme ausgebreitet hatte. Wäre er eine Katze gewesen, hätte er geschnurrt, aber da er ein Blödmann war, grinste er nur anzüglich. Gegen die Kälte gewappnet, fuhr er fort: »Pendleton ist die weltweit größte Autorität, was Hühnerkacke angeht. AgriTech hat Millionen Dollar reingesteckt.«

»Lass mich raten«, sagte Neal. »Die Bank hat Millionen Dollar in AgriTech gesteckt?«

Allmählich begriff Neal, weshalb Graham hier so unverhofft aufgetaucht war.

»Bravo, mein Junge«, sagte Graham.

Damit ist alles gesagt, dachte Neal. Ich bin Grahams Junge, gehöre ihm, Levine und vor allem der Bank.

Die Bank war ein unauffälliges, kleines Finanzinstitut in Providence, Rhode Island, das seinen wohlhabenden Kunden zwei Dinge versprach: absolute Diskretion gegenüber der

Presse, der Öffentlichkeit und dem Finanzamt und nebenbei stillschweigende Unterstützung bei den kleinen Problemen, die das Leben so mit sich brachte und die sich auch mit Geld nicht immer lösen ließen.

An dieser Stelle hatte Neal seinen Einsatz. Graham und er arbeiteten für einen geheimen Ableger der Bank namens »Friends of the Family«. Kein Türschild wies darauf hin, aber jeder mit dem entsprechenden Wertpapierbestand wusste, dass er sich bei Schwierigkeiten jederzeit an Ethan Kitteredge im Hinterzimmer wenden durfte und dieser unentgeltlich eine Lösung finden würde.

Normalerweise rief Kitteredge, der von seinen Angestellten nur »der Chef« genannt wurde, Ed Levine an, der Joe Graham in New York Bescheid gab, woraufhin dieser sich bei Neal Carey meldete. Anschließend zog Letzterer los, um eine ausgerissene Tochter nach Hause zu holen, eine Ehefrau im Plaza Hotel bei der Matratzengymnastik zu fotografieren oder in eine Wohnung einzubrechen und wichtige Geschäftsunterlagen herauszuholen.

Zum Dank dafür schickten ihn die Friends auf eine vornehme Privatschule, bezahlten seine Miete und seine College-Rechnungen.

»Und?«, fragte Neal. »Die Bank hat AgriTech einen gigantischen Kredit gewährt, und einer der unternehmenseigenen Starwissenschaftler gönnt sich eine Auszeit. Was soll's?«

»Kacke. Hühnerkacke.«

»Ja, schon. Aber was ist überhaupt so toll an Hühnerkacke?«

»Nicht *irgendeine* Hühnerkacke. *Pendletons* Hühnerkacke. Hühnerkacke dient als Düngemittel, richtig? Man kippt sie auf irgendwas, damit es wächst, klingt für mich ganz schön eklig, aber hey ... Egal, Pendleton arbeitet seit Urzeiten an einer Methode, mehr aus Hühnerkacke rauszuholen, indem

er sie mit einem speziellen, mit Bakterien versetzten Wasser mischt. So was nennt man übrigens einen ›Wachstumsbeschleuniger‹. Früher war's so, dass man Hühnerkacke nicht mit Wasser mischen konnte, weil dann die Wirkung verloren gegangen wäre, aber jetzt, dank Pendletons Prozess, kann man sie nicht nur ins Wasser mischen, sondern verstärkt damit die Wirkung auch noch um das Dreifache. Auf den Verkaufsregalen von AgriTech würde sich das sehr gut machen. Vielleicht kauf ich dir was zu Weihnachten. Kannst deinen Schwanz damit einreiben.«

»Danke.«

»Aber freu dich nicht zu früh. Doc Guano war zwar so kurz davor«, Graham hielt Daumen und Zeigefinger hoch, ließ einen hauchdünnen Spalt dazwischen, »die absolute Superkacke zu erfinden. Aber dann ist er auf die Konferenz gefahren und hat dort Miss Wong kennengelernt.«

»Heißt sie wirklich so?«

»Woher soll ich das wissen? Wong, Wang, Ching, Chang, was macht das für einen Unterschied?«

»Ja, und? Doktor dies, Doktor das, was macht *das* für einen Unterschied? Ich wette, bei AgriTech gibt es mehr als nur einen Biochemiker.«

»Keinen wie Pendleton. Außerdem hat er seine Aufzeichnungen mitgenommen.«

Neal wusste, worauf es hinauslief, und er wollte den Job nicht haben. Mag sein, dass Robert Pendleton keine Lust mehr auf die Forschung hat, dachte er, aber ich will mit meiner weiterkommen. Meinen Master machen und anschließend promovieren. Mich an irgendeinem kleinen staatlichen College anstellen lassen und den Rest meines Lebens mit Büchern verbringen, anstatt im Auftrag des Chefs schmutzige Botengänge zu erledigen.

»Dann soll ihn doch die Polizei verhaften. Die Aufzeichnungen sind Eigentum von AgriTech«, sagte Neal.

Graham schüttelte den Kopf. »Dann wäre er vielleicht ungehalten und würde sich weigern, weiter mit seinen Reagenzgläsern zu hantieren. AgriTech will den Professor nicht im Knast sehen, die wollen ihre Kacke abfüllen.«

Graham nahm die Flasche vom Tisch und goss sich noch einen ein. Er hatte ungeheuren Spaß. Wenn er Neal ärgern konnte, hatte sich der entsetzliche Flug hierher, die endlose Fahrt bis nach Yorkshire und der Aufstieg auf den verfluchten Berg doch fast schon gelohnt. Schön, den kleinen Hosenscheißer wiederzusehen.

»Wenn er nicht will, dann will er nicht«, sagte Neal.

Graham kippte sich den Whisky hinter die Binde.

»Dann muss man ihn eben überzeugen«, sagte er.

»Du verwendest ›man‹ hier ganz allgemein, richtig? Ohne an eine bestimmte Person zu denken.«

»Ich denke an dich, Neal Carey.«

Plötzlich hatte besagter Neal Carey großes Verständnis für Dr. Robert Pendleton. Beide hatten sie sich mit etwas zurückgezogen, das sie liebten – Pendleton mit einer Frau und Neal mit seinen Büchern –, und jetzt sollten sie, obwohl sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehrten, aus ihrem jeweiligen Versteck gezerrt werden. Durch ihn kriegen sie mich, dachte Neal, und durch mich kriegen sie ihn. Das ist ein Spiegelkabinett. Er griff nach der Flasche und goss sich eine gesunde Portion in den Kaffee.

»Und wenn ich nicht will?«, fragte er.

Graham bohrte seine künstliche Hand in die echte. Eine Angewohnheit, in die er immer verfiel, wenn er sich Sorgen machte oder etwas Unangenehmes zu sagen hatte.

Neal wartete die Antwort nicht ab. »Dann musst du mich eben überzeugen ...«

Graham bohrte immer fester. Neal ein bisschen zu ärgern, war immer lustig, ihn unter Druck setzen zu müssen, nicht.

Trotzdem waren der Chef, Levine und Graham einer Meinung, dass Neal sich schon viel zu lange hinter seinen Büchern verschanzte, und wenn sie ihn nicht irgendwie wieder in Aktion brachten, würden sie ihn verlieren. So was kam vor: ein erstklassiger verdeckter Ermittler bekam nach einem schwierigen Einsatz Fronturlaub und kehrte nie mehr zurück. Oder noch schlimmer, er meldete sich lustlos und eingerostet zum Dienst, machte einen dummen Fehler und wurde verletzt. Passierte ständig, aber nicht Neal – Graham würde das nicht zulassen. Deshalb war er hier, um ihn auf diesen dämlichen Hühnerkacke-Auftrag anzusetzen.

»Wie lange bist du jetzt weg, ein Jahr?«, fragte Graham.

»Ungefähr. Der Auftrag kam von dir, schon vergessen?«

Neal konnte sich jedenfalls sehr gut dran erinnern. Sie hatten ihn auf die aussichtslose Suche nach der ausgerissenen Tochter eines superwichtigen Politikers nach London geschickt – eigentlich nur, damit dessen Ehefrau Ruhe gab –, aber Neal hatte es vermässelt und die Kleine tatsächlich gefunden. Sie hatte an der Nadel gehangen und war auf den Strich gegangen, er hatte sie von ihrem Zuhälter und dem Heroin losgeeist und bei ihrer Mutter abgeliefert. Womit der Chef völlig einverstanden war, nur der superwichtige Politiker war angefressen, und die Friends mussten so tun, als hätte Neal auch sie geprellt. Also war er erst mal »abgetaucht«. Sehr gerne.

»Geht das überhaupt?«, fragte Graham. »Kannst du dir an deiner arschigen Uni so lange freinehmen?«

»Nein, Graham, kann ich nicht. Die Friends haben das für mich geregelt. Wozu sage ich dir das? Du hast es selbst geregelt.«

Graham grinste. »Und im Gegenzug bitten wir dich um einen kleinen Gefallen.«

»Sonst wirst du's umregeln?«

Graham zuckte mit den Schultern. »So ist das Leben«.

»Wieso ich?«, jammerte Neal. »Wieso machst du das nicht? Oder Levine?«

»Der Chef will dich.«

»Warum?«

Weil wir nicht rumsitzen und zusehen, wie du zum Einsiedler wirst. Ich kenne dich, Sohn. Du bist gerne allein, weil du dann grübeln und richtig schön unglücklich werden kannst. Du musst wieder arbeiten, musst in die Schule – unter *Leute*. Brauchst endlich wieder Betonboden unter den Füßen.

»Pendleton und du, ihr seid beide Intelligenzbolzen«, sagte Graham. »Der Chef meint, er hat dir deine teure Ausbildung nicht bezahlt, damit er bei Aufträgen wie diesem alleine dasteht.«

Neal nahm einen Schluck Scotch. Er spürte, dass Graham zum finalen Angriff überging.

»Pendleton ist Biochemiker. Ich beschäftige mich mit der englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts!«, sagte Neal. *Tobias Smollett: Literarischer Außenseiter*. Neals Arbeitstitel und ein zuverlässiges Mittel gegen Schlaflosigkeit. Es sei denn, man ist Literaturnerd und hat sich aufs achtzehnte Jahrhundert spezialisiert.

»Nach Ansicht vom Chef seid ihr Intelligenzbolzen alle gleich.«

Neal versuchte es andersherum.

»Ich bin nicht in Form, Graham. Eingerostet. Ich hab in den vergangenen zwei Jahren an höchstens zwei Fällen gearbeitet und beide verbockt. Ihr wollt mich gar nicht haben.«

»Du hast Allie Chase nach Hause gebracht.«

»Aber erst hab ich's verbockt, und um ein Haar wären wir beide dabei draufgegangen. Ich hab's einfach nicht mehr drauf, Dad, ich ...«

»Hör auf, so wehleidig rumzuheulen. Worum bitten wir

dich schon? Du fährst nach San Francisco, findest das glückliche Paar, was nicht mal dir schwerfallen dürfte, da sie Zimmer 1016 im Holiday Inn in Chinatown gebucht haben. Steht alles da in der Akte. Du nimmst das Mädchen beiseite, steckst ihr ein bisschen Kohle zu, damit sie ihn verlässt. Die ist nicht blöd. Die weiß, dass es besser ist, sich fürs Nichtstun bezahlen zu lassen, als anschaffen zu müssen. Dann machst du dich an Pendleton ran, trinkst ein paar Schnäpse mit ihm und hörst dir seine tränenreiche Geschichte an, anschließend setzt du ihn ins Flugzeug. Wie lange wird das dauern? Drei oder vier Tage?«

Neal ging ans Fenster. Der Regen hatte ein kleines bisschen nachgelassen, aber der Nebel war dichter denn je.

»Schön, dass du dir das alles so genau überlegt hast, Graham. Willst du nicht gleich auch noch meine Abschlussarbeit für mich schreiben?«

»Mach den Job und komm wieder. Dann kannst du den ganzen Sommer hier in deinem Schimmelpilz-Hilton verbringen, wenn du willst. Am 9. September geht aber die Uni wieder los.«

Er griff in seinen Koffer und zog einen großen braunen Umschlag heraus.

»Stundenpläne und Leselisten für deine – wie heißt das? – Seminare. Hab ich mit Boskin abgesprochen.«

Graham ist so verdammt gut, dachte Neal. Der liebe alte Graham bringt die Belohnung mit und hält sie dir unter die Nase: Seminare, Leselisten ... Eins muss man ihm lassen – er kennt seine Sklaven.

»Du bist zu gut zu mir, Dad.«

»Was du nicht sagst.«

Also, so sieht's aus, dachte Neal. Ein paar Tage Drecksarbeit in Kalifornien, dann zurück in die mönchische Einsamkeit im Moor. Fertigkeiten, auf die Graduate School. Herrgott

noch mal, was für ein Doppelleben. Manchmal komme ich mir vor wie mein eigener Zwillingsbruder. Mein geisteskranker Zwillingsbruder.

»Ja, okay«, sagte Neal.

»Ich sage dir«, erklärte Graham, »das ist ein Selbstläufer.«

»Gut.«

Dann ist es vielleicht wirklich Zeit, vom Berg zu steigen, dachte Neal. Mich mit einem kleinen schmutzigen Auftrag wieder in die Welt einzuschleichen. Vielleicht mache ich es mir hier oben zu einfach, muss mich mit nichts auseinandersetzen als mit Schriftstellern, die seit über zweihundert Jahren tot sind.

Er blickte aus dem Fenster und wusste nicht, ob er Regen oder Nebel sah. Vermutlich beides.

»Mal was von Diane gehört?«, fragte Graham.

Neal dachte an den Brief, der seit sechs Monaten ungeöffnet auf dem Tisch lag. Er hatte Angst, ihn zu lesen.

»Hab auf ihren Brief nicht geantwortet«, sagte Neal.

»Bist ein Idiot.«

»Erzähl mir was Neues.«

»Hast du gedacht, die wartet ewig auf dich?«

»Nein.«

Er hatte sie ohne jede Erklärung zu Hause sitzenlassen, ihr nur gesagt, er habe einen Auftrag, dann war er für ein knappes Jahr verschwunden. Graham hatte Kontakt zu ihr aufgenommen, ihr eine Geschichte aufgetischt und einen Brief von ihr an Neal weitergeleitet. Aber Neal konnte sich nicht überwinden, ihn zu öffnen. Lieber ließ er die Beziehung sterben, als zu lesen, dass seine Freundin ihr den Todesstoß gab. Wobei sie sie ja gar nicht auf dem Gewissen hatte, dachte er. Sie hatte bloß genug Mumm, einen Nachruf darauf zu schreiben.

Graham ließ nicht locker. »Sie ist ausgezogen.«

»Bleiben hätte ihr nicht ähnlich gesehen.«

»Sie hat was auf der 104. gefunden, zwischen Broadway und West End, mit einer Mitbewohnerin zusammen.«

»Was hast du gemacht? Sie beschattet?!«

»Klar. Ich dachte, dich interessiert das.«

»Danke.«

»Kannst sie ja vielleicht mal besuchen, wenn du in die Stadt kommst.«

»Wer bist du? Meine Mutter?«

Graham schüttelte den Kopf und schenkte sich einen weiteren Whisky ein.

»Nein«, sagte er, »aber ich finde, Diane ist eine Freundin der Familie.«

Neal hätte wirklich nicht aufmachen sollen.

2 Ein echter Hingucker, diese Lila. So hieß sie oder benutzte diesen Namen zumindest auf Kongressen. Das entnahm Neal den Unterlagen, die Graham ihm gegeben hatte und die durchzusehen er auf der endlos langen Reise nach San Francisco mehr als genug Zeit hatte. Darunter befand sich auch ein von einem Kollegen Pendletons bei einem Abendessen aufgenommenes Polaroid, das diesen neben einer auffallend gutaussehenden Asiatin zeigte. Der Kollege hatte »Robert und Lila« druntergeschrieben.

Neal konnte Pendleton nicht verdenken, dass er Lila seinen Bunsenbrennern vorzog. Ihr Gesicht war herzförmig, die Haare lang und glatt, satinschwarz und auf der linken Seite mit einem blauen Cloisonné-Kamm zurückgesteckt. Sie hatte wunderschöne Mandelaugen, mit denen sie Pendleton, allem Anschein nach, zärtlich betrachtete, während dieser sich mit seinen Esstäbchen abmühte. Sie lächelte. Wenn sie eine Professionelle war, dachte Neal, dann hatte sie auf

jeden Fall Klasse, und er mochte sie schon allein wegen des Fotos.

Für Pendleton hatte er noch kein Gefühl entwickelt. Die Fakten waren übersichtlich. Dreiundvierzig Jahre alt, alleinstehend, mit seiner Arbeit verheiratet. Geboren in Chicago, Bachelor an der Colorado State University, Master an der Illinois State University, promoviert am MIT. Zwei Jahre Lehre an der Kansas State University, anschließend in die freie Marktwirtschaft. Zuerst im Auftrag von Ciba-Geigy, dann Archer Daniels Midland und schließlich AgriTech. Zehn Jahre war er dort bereits angestellt. Er wohnte in einer Eigentumswohnung, spielte ab und zu Tennis, fuhr einen Volvo. Keine finanziellen Probleme, Kreditschwierigkeiten oder Schulden. Verglich man Gehalt und Prämien mit seinen Ausgaben, stellte sich heraus, dass der Mann eine Menge Geld auf der hohen Kante haben musste. Am Wochenende trank er Bier. Er war freundlich zu allen, hatte aber keine engen Freunde. Auch keine Frauengeschichten. Männer schon gar nicht. Dünger war sein Leben.

Du lieber Gott, dachte Neal, kein Wunder, dass der Kerl durchdreht, wenn er in einer aufregenden Stadt wie San Francisco plötzlich Sex mit einer umwerfend schönen Exotin hat.

Neal war 1970 zum ersten Mal in San Francisco gewesen, das war sieben Jahre her, und damals hatte die Stadt noch als Zentrum der Gegenkultur gegolten. Mit langen Haaren, Jeans, einer geschmackvollen bunten Kette um den Hals und dem ausgehungerten Blick eines Flüchtligen hatte Neal in Grahams Auftrag eine typische Haight-Ashbury-Ausreißerin gesucht. Schließlich hatte er das Blumenkind in einer urbanen Kommune in der Turk Street entdeckt. Sie war die Tochter eines Bostoner Bankers und hatte mit allen Mitteln versucht, ihre kapitalistische Vergangenheit hinter sich zu